Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 29 (1925-1926)

Heft: 9

**Artikel:** Aus der Mappe meines Urgrossvaters

Autor: Stifter, Adalbert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668409

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Aus der Mappe meines Urgroßvafers.

Von Abalbert Stifter.

Wir mußten einen schweren Winter über= stehen. So weit die ältesten Menschen zurück= denken, war nicht so viel Schnee. Vier Wochen waren wir einmal ganz eingehüllt in ein fort= dauerndes graues Gestöber, das oft Wind hatte, oft ein ruhiges, aber dichtes Niederschütten von Flocken war. Die ganze Zeit sahen wir nicht aus. Wenn ich in meinem Zimmer saß, und die Kerzen brannten, hörte ich das unablässige Rieseln an den Fenstern, und wenn es licht wurde, und die Tageshelle eintrat, sah ich durch meine Fenster nicht auf den Wald hin, der hinter der Hütte stand, die ich hatte abbrechen lassen, sondern es hing die graue, lichte, aber undurchdringliche Schleierwand herab; in mei= nem Hofe und in der Nähe des Hauses sah ich nur auf die unmittelbarften Dinge hinab, wenn etwa ein Balken emporstand, der eine Schnee= haube hatte und unendlich kurz geworden war, oder wenn ein langer, weißer, wolliger Wall anzeigte, wo meine im Sommer ausgehauenen Bäume lagen, die ich zum weitern Baue ver= menden wollte. Als alles vorüber war und wieder der blaue und klare Winterhimmel über der Menge von Weiß stand, hörten wir oft in der Totenstille, die jetzt eintrat, wenn wir an den Hängen hinunterfuhren, in dem Hochwalde oben ein Krachen, wie die Bäume unter ihrer Last zerbrachen und umstürzten. Leute, welche von dem jenseitigen Lande über die Schneide herüberkamen, sagten, daß in den Berggründen, wo sonst die kleinen, klaren Wässer gehen, so viel Schnee liege, daß die Tan= nen von fünfzig Ellen und darüber nur mit den Wipfeln herausschauen. Wir konnten nur den leichteren Schlitten brauchen — ich hatte nämlich noch einen machen lassen — der etwas länger, aber schniäler war, als der andere. Er fiel wohl öfter um, aber konnte auch leichter durch die Schluchten, welche die Schneewehen bildeten, durchdringen. Ich konnte jetzt nicht mehr allein zur Besorgung meiner Geschäfte herumfahren, weil ich mir mit allen meinen Kräften in vielen Fällen allein nicht helfen konnte. Und es waren mehr Kranke, als es in allen sonstigen Zeiten gegeben hatte. wegen fuhr jett der Thomas immer mit mir, daß wir uns gegenseitig beistünden, wenn der Weg nicht mehr zu finden war, wenn wir den Fuchs aus dem Schnee, in den er sich verfiel, austreten mußten, oder wenn einer, da es

irgendwo ganz unmöglich war durchzudringen, bei dem Pferde bleiben, und der andere zurück= gehen und Leute holen mußte, damit sie uns halfen. Es wurde nach dem großen Schnee= falle auch so kalt, wie man es je kaum erlebt hatte. Auf einer Seite war es gut; denn der tiefe Schnee fror so fest, daß man über Stellen und Schlünde gehen konnte, wo es sonst un= möglich gewesen wäre; aber auf der andern Seite war es auch schlimm; denn die Menschen welche viel gingen, ermüdet wurden und unwissend waren, setten sich nieder, gaben der süßen Ruhe nach und wurden dann erfroren gefun= den, wie sie noch saken, wie sie sich niedergesetzt hatten. Bögel fielen von den Bäumen, und wenn man es fah und sogleich einen in die Hand nahm, war er fest, wie eine Rugel, die man werfen konnte. Wenn meine jungen Rappen ausgeführt wurden, und von einem Baume oder sonstwo eine Schneeflocke auf ihren Rücken fiel, so schmolz dieselbe nicht, wenn sie nach Hause kamen, wie lebendig und tüchtig und voll Feuer die Tiere auch waren. Erst im Stalle verlor sich das Weiß und Grau von dem Rücken. Wenn sie ausgeführt wurden, sah ich manchmal den jungen Gottlieb mitgehen und hinter den Tieren herbleiben, wenn sie auf verschiedenen Wegen herumgeführt wurden, aber es tut nichts, die Kälte wird ihm nichts anhaben, und er ist ja in den guten Pelz ge= hiillt, den ich ihm aus meinem alten habe machen lassen. Ich ging oft in die Zimmer der Meinigen hinab und sah, ob alles in der Ordnung sei, ob sie gehörig Holz zum Beizen hätten, ob die Wohnung überall gut geborgen sei, daß nicht auf einen, wenn er vielleicht im Bette sei, der Strom der kalten Luft gehe, und er erkranke; ich sah auch nach der Speise; denn bei solcher Rälte ist es nicht einerlei, ob man das oder jenes effe. Dem Gottlieb, der nur mit Spänen heizte, ließ ich von den dichten Im Eichenhage Buchenstöcken hinüberlegen. oben foll ein Anall geschehen sein, der seines= gleichen gar nicht hat. Der Knecht des Berin= ger sagte, daß einer der schönsten Stämme durch die Kälte von unten bis oben gespalten worden sei, er habe ihn selber gesehen. Der Thomas und ich waren in Pelze und Dinge eingehüllt, daß wir zwei Bündeln, kaum aber Menschen gleich sahen. Dieser Winter, von dem wir dachten, daß er uns viel Waffer brin=

gen würde, endigte endlich mit einer Begeben= heit, die wunderbar war und uns leicht die äußerste Gefahr hätte bringen können, wenn sie nicht eben gerade so abgelaufen wäre, wie sie ablief. Nach dem vielen Schneefalle und mährend der Kälte war es immer schön, es war immer blauer Himmel. Morgens rauchte es beim Sonnenaufgange von Glanz und Schnee, und nachts war der Himmel dunkel, wie sonst nie, und es standen viel mehr Sterne in ihm, als zu allen Zeiten. Dies dauerte lange aber einmal fiel gegen Mittag die Kälte so schnell ab, daß man die Luft bald warm nen= nen konnte, die reine Bläue des Himmels trübte sich, von der Mittagsseite des Waldes kamen an dem Himmel Wolkenballen, gedun= sen und fahlblau, in einem milchigen Nebel schwimmend, wie im Sommer, wenn ein Ge= witter kommen soll — ein leichtes Windchen hatte sich schon früher erhoben, daß die Fichten seufzten, und Ströme Wassers von ihren Asten niederflossen. Gegen Abend standen die Wäl= der, die bisher immer bereift und, wie im Zukfer, eingemacht gewesen waren, bereits ganz schwarz in den Mengen des bleichen und wäs= serigen Schnees da. Wir hatten bange Ge= fühle, und ich sagte dem Thomas, daß sie abwechselnd nachschauen, daß sie die hintern Tore im Augenmerk haben sollen, und daß er mich wecke, wenn das Wasser zu viel werden sollte. Ich wurde nicht geweckt, und als ich des Mor= gens die Augen öffnete, war alles anders, als ich es erwartet hatte. Das Windchen hatte aufgehört, es war so stille, daß sich von der Tanne, die ich keine Büchsenschußlänge von meinem Fenster an meinem Sommerbänkchen stehen sah, keine einzige Nadel rührte; die blauen und mitunter bleifarbigen Wolkenbal= Ien waren nicht mehr an dem Himmel, der da= für in einem stillen Grau unbeweglich stand, melches Gran an keinem Teile der großen Wöl= bung mehr oder weniger grau war, und an der dunkeln Öffnung der offen stehenden Tür des Heubodens bemerkte ich, daß feiner, aber dichter Regen niederfalle; allein wie ich auf allen Gegenständen das schillerige Glänzen sah, war es nicht das Lockern oder Sickern des Schnees, der in dem Regen zerfällt, sondern das blasse Glänzen eines Überzuges, der sich über alle die Hügel des Schnees gelegt hatte. Als ich mich angekleidet und meine Suppe ge= gessen hatte, ging ich in den Hof hinab, wo der Thomas den Schlitten zurecht richtete. Da be=

merkte ich, daß bei uns herunten an der Ober= fläche des Schnees während der Nacht wieder Rälte eingefallen sei, während es oben in den höhern Teilen des Himmels warm geblieben war; denn der Regen floß fein und dicht her= nieder, aber nicht in der Gestalt von Giskör= nern, sondern als reines, fließendes Wasser, das erst an der Oberfläche der Erde gefror und die Dinge mit einem dünnen Schmelze über= zog, derlei man in das Innere der Geschirre zu tun pflegt, damit sich die Flüssigkeiten nicht in den Ton ziehen können. Im Hofe zerbrach der überzug bei den Tritten noch in die fein= sten Scherben, es mußte erst vor Anbruch des Tages zu regnen angefangen haben. Ich tat die Dinge, die ich mitnehmen wollte, in ihre Fächer, die in dem Schlitten angebracht waren, und sagte dem Thomas, er solle doch, ehe wir zum Fortfahren kämen, noch den Fuchs zu dem untern Schmied hinüberführen und nachschauen lassen, ob er scharf genug sei, weil wir heute im Gife fahren müßten. Es war uns so recht, wie es war, und viel lieber, als wenn der unermekliche Schnee schnell und plötlich in Wasser verwandelt worden wäre. Dann ging ich wieder in die Stube hinauf, die sie mir viel zu viel geheizt hatten, schrieb einiges auf und dachte nach, wie ich mir heute die Ordnung ein= zurichten hätte. Da sah ich auch, wie der Thomas den Fuchs zum untern Schmied hinüber= führte. Nach einer Weile, da wir fertig waren, richteten wir uns zum Fortfahren. Ich tat den Regenmantel um und setzte meine breite Filzkappe auf, davon der Regen abrinnen konnte. So machte ich mich in dem Schlitten zurechte und zog das Leder sehr weit herauf. Der Thomas hatte seinen gelben Mantel um die Schultern und faß vor mir in dem Schlitten. Wir fuhren zuerst durch den Taugrund, und es war an dem Himmel und auf der Erde so stille und einfach grau, wie des Morgens, so daß wir, als wir einmal stille hielten, den Regen durch die Nadeln fallen hören konnten. Der Kuchs hatte die Schellen an dem Schlitten= geschirre nicht recht ertragen können und sich öfter daran geschreckt, deshalb tat ich sie schon, als ich nur ein paar Male mit ihm gefahren war, weg. Sie sind auch ein närrisches Klin= geln, und mir war es viel lieber, wenn ich so fuhr, manchen Schrei eines Vogels, manchen Waldton zu hören, oder mich meinen Gedan= . ken zu überlassen, als daß ich immer das Tönen in den Ohren hatte, das für die Kinder ist.

Heute war es freilich nicht so ruhig, wie manch= mal das stumme Fahren des Schlittens im feinen Schnee war, wie im Sande, wo auch die Sufe des Pferdes nicht wahrgenommen wer= den konnten; denn das Zerbrechen des zarten Eises, wenn das Tier darauf trat, machte ein immerwährendes Geräusch, daher aber das Schweigen, als wir anhalten mußten, weil der Thomas in dem Riemenzeug etwas zurecht zu richten hatte, desto auffallender war. Und der Regen, dessen Rieseln durch die Nadeln man hören konnte, störte die Stille kaum, ja, er ver= mehrte sie. Noch etwas anderes hörten wir später, da wir wieder hielten, was fast lieblich für die Ohren war. Die kleinen Stücke Eises, die sich an die dünnsten Zweige und an das langhaarige Moos der Bäume angehängt hat= ten, brachen herab, und wir gewahrten hinter uns in dem Walde an verschiedenen Stellen, die bald dort und bald da waren, das zarte Klingen und ein zitterndes Brechen, das gleich wieder stille war. Dann kamen wir aus dem Walde hinaus und fuhren durch die Gegend hin, in der die Felder liegen. Der gelbe Man= tel des Thomas glänzte, als wenn er mit Ol übertüncht worden wäre; von der rauhen Decke des Pferdes hingen Silberfransen hernieder; wie ich zufällig einmal nach meiner Filzkappe griff, weil ich sie unbequem auf dem Haupte empfand, war sie fest, und ich hatte sie wie eine Kriegshaube auf; und der Boden des Weges, der hier breiter, und, weil mehr gefah= ren wurde, fester war, war schon so mit Eise belegt, weil das gestrige Wasser, das in den Gleisen gestanden war, auch gefroren war, daß die Hufe des Kuchses die Decke nicht mehr durch= schlagen konnten, und wir unter hallenden Schlägen des Hufeisens und unter Schleudern unsers kleinen Schlittens, wenn die Fläche des Weges ein wenig schief war, fortfahren mußten.

Wir kamen zuerst zu dem Karbauer, der ein krankes Kind hatte. Von dem Hausdache hing rings um, gleichsam ein Orgelwerk dilbend, die Verzierung starrender Zapfen, die lang waren, teils herabbrachen, teils an der Spitze ein Wassertröpschen hielten, das sie wieder länger und wieder zum Herabbrechen geneigter machte. Als ich ausstieg, bemerkte ich, daß das überdach meines Regenmantels, das ich gewöhnlich so über mich und den Schlitten breite, daß ich mich und die Arme darunter rühren könne, in der Tat ein Dach geworden war, das fest um mich stand und beim Ausse

steigen ein Klingelwerk fallender Zapfen in allen Teilen des Schlittens verursachte. Der Hut des Thomas war fest, sein Mantel krachte, da er abstieg, auseinander, und jede Stange, jedes Holz, jede Schnalle, jedes Teilchen des ganzen Schlittens, wie wir ihn jetzt so ansahen, war in Eis, wie in durchsichtigen, flüssigen Zucker gehüllt, selbst in den Mähnen, wie taussend bleiche Perlen, hingen die gefrornen Tropfen des Wassers, und zuletzt war es um die Hufhaare des Fuchses, wie silberne Borden, geheftet.

Ich ging in das Haus. Der Mantel wurde auf den Schragen gehängt, und wie ich die Filzkappe auf den Tisch des Borhauses legte, war sie wie ein schimmerndes Becken anzuschauen.

Als wir wieder fortfahren wollten, zerschlu= gen wir das Eis auf unsern Hüten, auf unsern Kleidern, an dem Leder und den Teilen des Schlittens, an dem Riemzeug des Geschirres und zerrieben es an den Haaren der Mähne und der Hufe des Fuchses. Die Leute des Karbauers halfen uns hiebei. Das Kind war schon hier ganz gesund. Unter dem Obstbaum= walde des Karhauses, den der Bauer sehr liebt und schätt, und der hinter dem Hause anhebt, lagen unzählige kleine schwarze Zweige auf dem weißen Schnee, und jeder schwarze Zweig war mit einer durchsichtigen Rinde von Eis um= hüllt und zeigte neben dem Glanze des Gises die kleine frischgelbe Wunde des Herabbruchs. Die braunen Knösplein der Zweige, die im fünftigen Frühling Blüten= und Blätterbüsch= Iein werden sollten, blickten durch das Eis hin= durch. Wir setzten uns in den Schlitten. Der Regen, die graue Stille und die Einöde des Himmels dauerten fort.

Da wir in der Dubs hinüberfuhren, an der oberen Stelle, wo links das Gehänge ift und an der Schneide der lange Wald hingeht, sahen wir den Wald nicht mehr schwarz, sondern er war gleichsam bereift, wie im Winter, wenn der Schnee in die Nadeln gestreut ist, und lange Kälte herrscht; aber der Reif war heute nicht so weiß, wie Zucker, dergleichen er sonst ähnslich zu sein pflegt, sondern es war das dumpfe Glänzen und das gleichmäßige Schimmern an allen Orten, wenn es bei trübem Himmel überall naß ist; aber heute war es nicht von der Nässe, sondern von dem unendlichen Sise, das in den Aften hing. Wir konnten, wenn wir etwas auswärts und daher langsamer fuhren,

das Knistern der brechenden Zweige sogar bis zu uns herab hören, und der Wald erschien, als sei er lebendig geworden. Das blasse Leuchten des Sises auf allen Hügeln des Schnees war rings um uns herum, das Grau des Himmels war beinahe sehr licht, und der Regen dauerte stille fort, gleichmäßig sein und gleichmäßig dicht.

Wir hatten in den letzten Häusern der Dubs etwas zu tun, ich machte die Gänge, da die Orte nicht weit auseinander lagen, zu Fuße, und der Kuchs wurde in den Stall getan, nachdem er wieder von dem Gise, das an ihm rasselte, be= freit worden war. Der Schlitten und die Rlei= der des Thomas mußten ebenfalls ausgelöset werden; die meinigen aber, nämlich der Man= tel und die Filzkappe, wurden nur von dem, was bei oberflächlichem Klopfen und Rütteln herabging, erleichtert, das andere aber daran gelassen, da ich doch wieder damit in dem Regen herumgehen mußte und neue Lasten auf mich Ich hatte mehr Kranke, als sie sonst in dieser Jahreszeit zu sein pflegen. Sie waren aber alle so ziemlich in der Nähe beisammen, und ich ging von dem einen zu dem andern. An den Zäunen, an den Strunken von Obst= bäumen und an den Rändern der Dächer hing unsägliches Eis. An mehreren Planken waren die Zwischenräume verquollen, als wäre das Ganze in eine Menge eines zähen Stoffes ein= gehüllt worden, der dann erstarrte. Mancher Busch sah aus, wie viele ineinander gewundene Rerzen, oder wie lichte, wässerig glänzende Rorallen.

Ich hatte dieses Ding nie so gesehen, wie heute.

Die Leute schlugen manche der bis ins Un= glaubliche herabgewachsenen Zapfen von den Dächern, weil sie sonst, wenn sie gar groß ge= worden waren, im Herabbrechen Stücke der Schindeln oder Rinnen mit sich auf die Erde nahmen. Da ich in der Dubs herumging, wo mehrere Häuser um den schönen Platz heruni= stehen, den sie bildeten, sah ich, wie zwei Mägde das Wasser, welches im Tragen hin= und her= geschwemmt haben würde, in einem Schlitten nach Hause zogen. Zu dem Brunnen, der in der Mitte des Platzes steht, und um dessen Holzgeschlacht herum schon im Winter der Schnee einen Berg gebildet hatte, mußten sie sich mit einer Axt Stufen hineinhauen. Sonst gingen die Leute garnicht aus den Häusern, und wo man doch einen sah, duckte er oben mit dem Haupte vor dem Regen in sein Gewand, und unten griff er mit den Füßen vorsichtig vorwärts, um in der unsäglichen Glätte nicht zu fallen.

Wir mußten wieder fort. Wir fuhren mit dem Fuchs, den wir wieder hatten scharf machen lassen, durch die ebenen Felder hinüber gegen das Eckstück, welches die Siller am höher stehensden Walde einfaßt, und wo mehrere Holzhäusser stehen. Wir hörten, da wir über die Felder suhren, einen dumpfen Fall; wußten aber nicht recht, was es war. Auf dem Raine sahen wir einen Weidenbaum gleißend stehen, und seine zähen, silbernen Üste hingen herab, wie mit einem Kamme niedergekämmt. Den Waldring, dem wir entgegnfuhren, sahen wir bereift, aber er warf glänzende Funken und stand, wie geglättete Metallstellen, von dem lichten, ruhigen, matten Grau des Himmels ab.

Von den Holzhäusern mußten wir wieder zurück über die Felder, aber schief auf dem Wege gegen das Eidun. Die Hufe unseres Pferdes hallten auf der Decke, wie starke Steine, die gegen Metallschilde geworfen wer= den. Wir aßen bei dem Wirte etwas, weil wir zu spät nach Hause gekommen sein würden, dann, nachdem wir den Schlitten, das Pferd und unsere Kleider wieder frei gemacht hatten, fuhren wir wieder ab, auf dem Wege, der nach meinem Hause führte. Ich hatte nur noch in den letzten Eidunhäusern etwas zu tun, und dann konnten wir auf dem Wege hinüberfah= ren, wo im Sommer die Eidunwiesen sind, im Winter aber alle die fahren und gehen, die im Waldhange und obern Hage Geschäfte haben. Von da konnten wir gegen den Fahrweg ein= lenken, der durch den Taugrund und nach Hause führt. Da wir uns auf den Wiesen befanden, über deren Sbene wir jetzt, freilich klafterhoch erhoben, fuhren, hörten wir wieder denselben dumpfen Fall, wie heute schon einmal, aber wir erkannten ihn wieder nicht und wußten auch nicht einmal ganz genau, woher wir ihn gehört hatten. Wir waren sehr froh, einmal nach Hause zu kommen; denn der Regen und das Feuchte, das in unserm ganzen Körper steckte, tat uns recht unwohl, auch war die Glätte unangenehm, die allenthalben unnatür= lich über Flur und Feld gebreitet war und den Kuß, wenn man ausstieg, zwang, recht vorsich= tig auf die Erde zu greifen, woher man, wenn man auch nicht gar viel und gar weit ging, unglaublich ermüdet wurde.



2. C. Brestau: Mutter und Kind (1913).

Da wir endlich gegen den Taugrund kamen, und der Wald, der von der Höhe herüberzieht, anfing, gegen unsern Weg herüberzulangen, hörten wir plötlich in dem Schwarzholze, das auf dem schön emporragenden Felsen steht, ein Geräusch, das sehr seltsam war, und das keiner von uns je vernommen hatte — es war, als ob viele Tausende oder gar Millionen von Glasstangen durcheinander rasselten und in die= sem Gewirr fort in die Entfernung zögen. Das Schwarzholz war doch zu weit zu unserer Rech= ten entfernt, als daß wir den Schall recht klar hätten erkennen können, und in der Stille, die in dem Himmel und auf der Gegend war, ist er uns recht sonderbar erschienen. Wir fuhren noch eine Strecke fort, ehe wir den Kuchs auf= halten konnten, der im Nachhauserennen begrif= fen war und auch schon trachten mochte, aus diesem Tage in den Stall zu kommen. Wir hielten endlich und hörten in den Lüften gleich= sam ein unbestimmtes Rauschen, sonst aber nichts. Das Rauschen hatte jedoch keine Uhn= lichkeit mit dem fernen Getöse, das wir eben durch die Hufschläge unseres Pferdes hindurch gehört hatten. Wir fuhren wieder fort und näherten uns dem Walde des Taugrundes im= mer mehr und sahen endlich schon die dunkle Öffnung, wo der Weg in das Gehölze hinein= geht, wenn es auch noch früh am Nachmittage war, wenn auch der graue Himmel so licht schien, daß es war, als müßte man den Schim= mer der Sonne durchsinken sehen, so war es doch ein Winternachmittag, und es war so trübe, daß sich schon die weißen Gefilde vor uns zu entfärben begannen, und in dem Holze Dämmerung zu herrschen begann. Es mußte aber doch nur scheinbar sein, indem der Glanz des Schnees gegen das Dunkel der hintereinan= der stehenden Stämme abstach.

Als wir an die Stelle kamen, wo wir unter die Wölbung des Waldes hineinfahren sollten, blieb der Thomas stehen. Wir sahen vor uns eine sehr schlanke Fichte, zu einem Reise gefrümmt, stehen und einen Bogen über unsere Straße bildend, wie man sie einziehenden Kaisern zu machen pflegt. Es war unsäglich, welche Pracht und Last des Sises von den Bäumen hing. Wie Leuchter, von denen unzählige umzekehrte Kerzen in unerhörten Größen ragten, standen die Nadelbäume. Die Kerzen schimmerten alle von Silber, die Leuchter waren selber silbern und standen nicht gerade, sondern manche waren nach verschiedenen Richtungen

geneigt. Das Rauschen, welches wir früher in den Lüften gehört hatten, war uns jetzt be= kannt; es war nicht in den Lüften, jetzt war es bei uns. In der ganzen Tiefe des Waldes herrschte es ununterbrochen fort, wie die Zweige und Afte krachten und auf die Erde fielen. Es war umso fürchterlicher, da alles unbeweglich stand; von dem ganzen Geglitzer und Geglänze rührte sich kein Zweig und keine Nadel, außer wenn man nach einer Weile wieder auf einen gebogenen Baum sah, daß er von den ziehenden Bapfen niederer stand. Wir harreten und schauten hin — man weiß nicht, war es Be= wunderung oder war es Furcht, in das Ding hineinzufahren. Unser Pferd mochte die Em= pfindungen in einer Ühnlichkeit teilen, denn das arme Tier schob, die Füße sachte anzie= hend, den Schlitten in mehreren Rucken etwas zurück.

Wie wir noch dastanden und schauten wir hatten noch kein Wort geredet — hörten wir wieder den Kall, den wir heute schon zwei= mal vernommen hatten. Jetzt war es uns aber völlig bekannt. Ein helles Krachen, gleich= sam wie ein Schrei, ging vorher, dann folgte ein kurzes Wehen, Sausen oder Streifen und dann der dumpfe, dröhnende Fall, mit dem ein mächtiger Stamm auf der Erde lag. Der Knall ging, wie ein Brausen, durch den Wald und durch die Dichte der dämpfenden Zweige; es war auch noch ein Klingeln und Geschim= mer, als ob unendliches Glas durcheinander geschoben und gerüttelt würde — dann war es wieder, wie vorher, die Stämme standen und ragten durcheinander, nichts regte sich, und das stillstehende Rauschen dauerte fort. Es war merkwürdig, wenn ganz in unserer Nähe ein Ast oder Zweig oder ein Stück Eis fiel; man sah nicht, woher es kam, man sah nur schnell das Herniederblitzen, hörte etwa das Aufschla= gen, hatte nicht das Emporschnellen des verlaffenen und erleichterten Zweiges gesehen, und das Starren, wie früher, dauerte fort.

Es wurde uns begreiflich, daß wir in den Wald nicht hineinfahren konnten. Es mochte irgendwo schon über den Weg ein Baum mit all seinem Geäste liegen, über den wir nicht hinüber könnten, und der nicht zu umgehen war, weil die Bäume dicht stehen, ihre Nadeln vermischen, und der Schnee bis in das Geäste und Geslechte des Niedersatzes ragte. Wenn wir dann umkehrten und auf dem Wege, auf dem wir gekommen waren, zurück wollten, und

da sich etwa auch ein Baum herüber gelegt hätte, so wären wir mitten darinnen gewesen. Der Regen dauerte unablässig fort, wir selber waren schon wieder eingehüllt, daß wir uns nicht regen konnten, ohne die Decke zu zerbre= chen, der Schlitten war schwerfällig und ver= alaset, und der Fuchs trug seine Lasten — wenn irgend etwas in den Bäumen um eine Unze Gewicht gewann, so mochte es fallen, ja, die Stämme selber mochten brechen, die Spitzen der Zapfen, wie Keile, mochten niederfahren, wir sahen ohnedem auf unserem Wege, der vor uns lag, viele zerstreut, und während wir stan= den, waren in der Ferne wieder dumpfe Schläge zu vernehmen gewesen. Wie wir umschauten, woher wir gekommen, war auf den ganzen Feldern und in der Gegend kein Mensch und kein lebendiges Wesen zu sehen. Nur ich mit dem Thomas und mit dem Fuchse waren allein in der freien Natur.

Ich sagte dem Thomas, daß wir umkehren müßten. Wir stiegen aus, schüttelten unsere Rleider ab, so gut es möglich war, und befrei= ten die Haare des Fuchses von dem anhangen= den Eise, von dem es uns vorkam, als wachse es jett viel schneller an, als am Vormittage, war es nun, daß wir damals die Erscheinung beobachteten, und im Hinschauen darauf ihr Fortgang uns langfamer vorkam, als nachmit= tags, wo wir andere Dinge zu tun hatten und nach einer Weile erst sahen, wie das Eis sich wieder gehäuft hatte — oder war es kälter und der Regen wieder dichter geworden. Wir wuß= ten es nicht. Der Fuchs und der Schlitten wurde sodann von dem Thomas umgekehrt, und wir fuhren, so schnell wir konnten, gegen die uns zunächst gerichteten Sidunhäuser zurück. Es war damals am obern Ende, wo der Bühl sacht beginnt, noch das Wirtshaus — der Bur= man hat es heuer gekauft und treibt bloß Feld= wirtschaft — dorthin fuhren wir über den Schnee, der jett trug, ohne Weg, in der geradesten Richtung, die wir einschlagen konnten. Ich bat den Wirt, daß er mir eine Stelle in seinem Stalle für meinen Fuchs zurecht räumen möchte. Er tat es, obwohl er ein Rind hinüber auf einen Platz seines Stalles hängen mußte, wo sonst nur Stroh und einstweil Futter lag, das man an dem Tage gebrauchen wollte. Den Schlitten taten wir in die Wagenlaube. Als wir das untergebracht und uns wieder von der angewachsenen Last befreit hatten, nahm ich einiges aus dem Schlitetn, was ich brauchte, und sagte, ich werde nun zu Fuß den Weg nach Hause antreten; denn ich müsse in der Nacht in meinem Hause sein, weil manches zu bereiten ist, das ich morgen bedürfe, und weil ich morgen einen andern Weg einzuschlagen hätte, da ich die Kranken in dem obern Lande besuchen müßte, die mich heute nicht gesehen hatten. — Den Taugrund könne ich umgehen, ich wolle durch das Gebühl, dann durch die Wiesen des Meierbaches links hinauf, sodann durch die klei= nen Erlenbüsche, die gefahrlos sind, hinüber gegen die Hagweiden und von dort gegen mein Haus hinunter, das in dem Tale steht.

Ms ich das so gesagt hatte, wollte mein Knecht Thomas nicht zugeben, daß ich allein gehe; denn der Weg, den ich beschrieben hatte, wäre hüglig und ging an Höhen von Wiesen hinauf, wo gewiß überhängende Schneelehnen find und wo in dem glatten Eise das Klimmen und Steigen von großer Gefahr sein möchte. Er sagte, er wolle mit mir gehen, daß wir einan= der an den Meienbacher Wiesen emporhelfen, daß wir einander beistehen und uns durch das Geerle hinüberziehen möchten. Unsere Fahr= angelegenheit könnten wir bei dem Wirte da lassen, er würde ihm schon sagen, wie der Fuchs zu füttern und zu pflegen sei.

Morgen, wenn sich das Wetter geändert hätte, würde er um den Fuchs herüber= gehen, und zu meiner Fahrt, wenn ich zeitlich fort wollte, könnte ich die Pferde des Rothber= gerwirtes nehmen, um die ich den Gottlieb oder jemanden hinabschicken möge, wenn ja sonst Gott einen Tag sende, an dem ein Mensch unter den freien Himmel herauszugehen sich wage. 3ch fah das alles ein, was mein Knecht Tho= mas fagte, und da ich mich auch nicht ganz genau erinnerte, — man schaut das nicht so genau an, — ob denn wirklich überall da, wo ich zu gehen vorhatte, keine Bäume stünden, oder ob ich nicht einen viel weiteren Umweg zu machen, oder gar wieder zurückzugehen hätte, wenn ich nicht vordringen könnte; so gestattete ich ihm, daß er mitgehe, damit wir unser zwei find, und die Sache mit mehr Kräften beherr=

Ich habe in meinem Schlitten immer Steia= eisen eingepackt, weil ich oft aussteigen und über manche Hügel hinauf, die in unserm Lande sind und steile Hänge haben, zu Kranken gehen mußte, wo ich, wenn Glatteis herrscht, gar nicht oder mit Gefahr und Mühe auf den Wegen, die niemand pflegt, oder die verschneit und ver=

eiset sind, hinaufkommen könnte. Weil es aber auch leicht möglich ist, daß etwas bricht, so führe ich immer zwei Paare mit, daß ich in keine Ungelegenheiten komme. Heute hatte ich sie nicht gebraucht, weil ich immer an ebenen Stellen zu gehen hatte, und weil ich die Füße nicht an immer dauernde Unterstützung gewöhnen will. Ich suchte die Steigeisen aus dem Schlitten heraus und gab dem Thomas ein Paar. Dann steckte ich aus den Fächern des Schlittens die Dinge und Herrichtungen zu mir, die ich morgen brauchen follte. Aus dem Gestelle des Schlittens oberhalb der Rufe, dem Korbe entlang, sind Bergstöcke angeschnallt, die eine sehr starke Eisenspike haben und weiter aufwärts einen eisernen Haken, um sich damit einzuhaken und anzuhängen. Am obersten Ende des Holzes sind sie mit einem Knaufe versehen, daß sie nicht so leicht durch die Hand gleiten. Weil ich aus Vorsicht auch immer zwei solche Stöcke bei mir habe, so gab ich dem Tho= mas einen, nachdem er sie abgeschnallt hatte, und einen behielt ich mir. So gingen wir dann, ohne uns noch aufzuhalten, sogleich fort, weil an folchen Wintertagen die Nacht schnell ein= bricht und dann sehr finster ist. Der Thomas hatte darum auch die Blendlaterne aus dem Schlitten genommen und hatte sich mit Keuer= zeug versehen.

Auf dem offenen Felde, ehe wir wieder in die Nähe des Taugrundes kamen, gingen wir ohne Steigeisen bloß mit Hilfe der Stöcke fort, was sehr beschwerlich war. Als wir in die Nähe des Waldes kamen, und uns das fürchterliche Rauschen wieder empfing, beugten wir links ab gegen die Wiesen des Meierbacher hin, die eine Lichtung durch den Wald bilden, und die uns den Weg darstellen sollten, auf dem wir nach Hause gelangen könnten. Wir erreichten die Wiesen, das will sagen, daß wir uns auf dem Schnee über ihrer Grenze befanden, weil die Rinde nun sanft abwärts zu gehen begann, wo unten der Bach sein sollte, über dem aber zwei Klafter hoher Schnee, oder noch höher, stand. Wir wagten, da der Grund nicht zer= riffen ist, und die Decke mit ihrem Glänzen ein gleichmäßiges Abgehen zeigte, das Hinabfahren mit unsern Bergstöcken. Es gelang gut. Wir hätten wohl mittelft der Steigeisen lange ge= braucht hinabzukommen, aber so gelangten wir in einem Augenblicke hinunter, daß die Luft an unsern Angesichtern und durch unsere Haare sauste. Wirklich glaubten wir, da wir wieder

aufgestanden waren, es habe sich ein kleines Windchen gehoben, aber es war nur unsere Bewegung gewesen, und rings um uns war es so ruhig, wie den ganzen Tag. Wir legten nun in dem Grunde unsere Steigeisen an, um über die Höhe und den bedeutenden Bühel emporzukommen, in denen sich die Wiese hinüber gegen die Erlengebüsche legt, auf die wir hinausgelangen wollten. Es ist gut, daß ich aus Vorsicht die Spitzen der Steigeisen immer zuschleifen und schärfen lasse; denn wir ge= langten über den Bühel, der, wie eine unge= heure, gläserne Spiegelwalze, vor uns lag, so gerade hinauf, als würden wir mit jedem Tritte an die Glätte angeheftet. Als wir oben waren und an dem Rande des Geerles standen, wo man ziemlich weit herumsieht, meinten wir, es dämmere bereits; denn der Eisglanz hatte da hinab, wo wir heraufgekommen waren, eine Farbe, wie Zinn, und wo die Schneewehen sich überwölbten und Rinnen und Löcher bildeten, saß es, wie grauliche Schatten, darinnen: aber die Ursache, daß wir so trüb sahen, mußte der Tag sein, der durch die weißliche, feste Decke des Himmels dieses seltsame, dämmrige Licht warf. Wir sahen auf mehrere Wälder, die jenseits die= ser Höhe herumziehen: sie waren feucht und schwarz gegen den Himmel und den Schnee, und die Lebendigkeit in ihnen, das gedämpfte Rauschen, war fast hörbar — aber deutlich zu vernehmen war mancher Fall und dann das Brausen, das darauf durch die Glieder der Bergzüge ging.

Wir hielten uns nicht lange an diesem Plate auf, sondern suchten in die Büsche der Erlen einzudringen und durch sie hindurchzukommen. Die Steigeisen hatten wir weggetan und trugen sie über unsern Rücken herabhängend. Es war schwer, durch die Zweige, die dicht aus dem Schnee nach allen Richtungen ragten, zu kom= men. Sie hielten uns die starren Ausläufe, wie unzählige stählerne Stangen und Spieße, entgegen, die in unsere Gewänder und Küße bohrten und uns verletzt haben würden. Aber wir gebrauchten unsere Bergstöcke dazu, daß wir mit ihnen vor uns in das Gezweige schlu= gen und Eis und Holz so weit zerschlugen und weich machten, daß wir mit Arbeit und gegen= seitiger Hilfe durchgelangen konnten. dauerte aber lange.

Da wir endlich heraus waren und an den Hagweiden standen, wo wir hinunter in das Tal sahen, in dem mein Haus ist, dämmerte es wirklich. Aber wir waren schon nahe genug und besorgten nichts mehr. Durch die allgemeine dicke, weißgraue Luft sahen wir mein Haus, und ein gerader bläulicher Rauch stieg aus demselben empor, wahrscheinlich von dem Feuer kommend, an dem Maria, die Haushälterin, unser Mahl in Bereitschaft richtete. Wir legten hier wieder die Steigeisen an und gingen langsam hinunter, bis wir auf ebenem Boden waren, wo wir sie wieder wegtaten.

### Das Lämpchen.

Mir fräumfe, daß ich höhwärfs reiste, Dem Tor der Seligkeiten nah. Da spürt' ich, wie von Gotses Geiste Ein kühler Zweisel mir geschah.

Und als gebeugt, mit müdem Klopfen, Ich frierend an der Pforte stand, Kam zart wie silberseines Tropsen Dein selig Simmlein durch die Wand: "Berzeih sein frübes Lichs. Er büßte — Sieh, Herr! nun glüht es wieder hell". Das Tor sprang auf und golden grüßte Mich Gottes ewiger Gütequell.

Du strahltest: "Komm!" und trugst — im Segen D, tief als wie im Leid bewährt — Mein Seelenlichtlein mir entgegen, Das deiner Liebe Hauch geklärt.

Seinrich Fischer.

# Die Hngiene der Wohnung.

Von Dr. med. W. S.

Es ist ein großer und praktisch entscheidenber Unterschied, ob man gesundheitliche Fürsorge bei der Anlage eines neu zu erbauenden Hauses berücksichtigt, oder ob man sich mit der vorgefundenen, ostmals der Neuzeit nicht in allen Punkten entsprechenden Anordnung in einem alten, winkeligen Hause behelfen muß. Wird an die Errichtung eines neuen Hauses gegangen, so kann bei richtiger und rechtzeitiger überlegung und Beratung auch unter verhältnismäßig einsachen, räumlich beengten und beschränkten Verhältnissen den gesundheitlichen Anforderungen in genügendem Maße Rechnung getragen werden.

Bei den alten, gar nicht selten recht unzwecksmäßig gestalteten, aber heute mehr als je wertsvollen Wohnungen ist Behelsen nötig. Besonsders da, wo auf engem Platz, vielleicht nur in wenigen Zimmern, relativ viele Menschen zussammenwohnen müssen, sind oft die tatsächlich vorhandenen Schwierigkeiten zu groß, als daß den gesundheitlichen Notwendigkeiten immer die gebührende Berücksichtigung verschafft wersden könnte.

Gerade aber in solchen Häusern und Wohnungen, wo durch beengten Raum ober durch ungeschickte Einteilung die gesundheitliche Fürsorge äußere Hemmnisse sindet, da wird die innere Hygiene von wesentlicher Bedeutung. Hier kann außerordentlich vieles geschehen, was äußere Schädlichkeiten wieder ausgleicht, ihren ungünstigen Einfluß verschwinden läßt. Der Arzt wird sich hier immer nur mit der Kolle des Beraters begnügen müssen, der eigentliche Helser — ist die Hausfrau. Auch unter schwierigen Verhält= nissen wird die eine Wohnung ein gesunderes Gepräge tragen als die andere, je nach der Hand, die sie sorgend instandhält. Überlegung und Fleiß helsen da der Gesundheit der gan= zen Familie oft mehr als teure Medikamente.

Im Innern der Wohnung müssen zwei Grundpfeiler anzutreffen sein, die einfach und selbstverständlich klingen, aber schwer überall durchführbar find: Ordnung und Rein= lichkeit. Wie Ordnung die beste Gesund= heitshilfe ist, im Alltagsleben, im Berufsleben, in der Ernährung, so ist sie es auch im inneren Gefüge der Wohnung. Jedes Ding an den Platz zu tun, an den es gehört, erfordert eine rasch poriibergehende Arbeit, die sich in Erspa= rung von Energien reichlich belohnt macht. Auf abgespannte, ermüdete Nerven übt nichts einen wohltuenderen, beruhigenderen Einfluß aus als Ordnung im Haus, im Zimmer, im Küchen= schrank, am Schreibtisch. Auch die schwer zu behandelnde Wohnküche ist dann eine dauernd wohnliche Stätte. Eine gewisse Pedanterie schadet dabei nichts, wenn auch ein übermaß von Ordnungssucht, wie jedes übermaß, nur neue Reizung eigener und fremder Nerven her= vorruft. Arbeitskraft und Nerven der Hausfrau erfahren außerordentliche Schonung, wenn sie die im einzelnen geringe Mühe nicht